№ 276. Dienstag, den 28. November. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Gotha: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat December werden zum Preise von 3 M. angenommen **für Dresden** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts** bei den betreffenden Postanstalten.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (Hauptstraße 2), sowie bei Herrn Kaufmann Arthur Reimann (Albertplatz gegenüber dem Albert-theater), woselbst auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und ebenso, wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigandt (Böhm. Bahnhof), einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und werden die **Gebühren** im Ankündigungstheile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Kölnische Zeitung.)
Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. Metz. Buda-Pest. Paris. Bern. Rom. Dublin. Stockholm. St. Petersburg. Belgrad. Konstantinopel. Kairo.)
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Borna. Chemnitz. Zwickau. Crimmitschau.)
Eingesandtes.
Feuilleton.
Erste Beilage.
Provinzialnachrichten. (Penig. Schneeberg. Freiberg. Meißen.)
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Telegraphische Witterungsberichte.
Inserate.
Zweite Beilage.
Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Montag, 27. November, Mittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der diesseitige Botschafter in St. Petersburg, General v. Schweinitz, ist gestern Abend von Barzin hierher zurückgekehrt.**

Köln a. Rh., Montag, 27. November, Vormittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der Rhein und dessen Nebenflüsse sind noch anhaltend im Steigen. Die Höhe des Jahres 1876 ist bereits überschritten. Der Regen dauert allenthalben fort. Die Verkehrsstockungen mehren sich.** (Vgl. die Rubrik „Vermischtes" in der Beilage.)

Frankfurt a. M., Montag, 27. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Infolge eines gestrigen Wolkenbruchs bei Kitzingen steigt der Main fortdauernd. Die an das Ufer angrenzenden Straßen sind überschwemmt. Infolge der Ueberschwemmung des Gleises bei Hochheim ist der Bahnverkehr zwischen Frankfurt a. M. und Wiesbaden eingestellt worden. Der Main steigt auch weiter. Aus Wiesbaden, Mannheim und Biebrich wird ebenfalls fortdauerndes Steigen des Wassers gemeldet.**

Bern, Montag, 27. November, Vormittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das schweizerische Volk hat bei der gestrigen Volksabstimmung den Bundesbeschluß vom 14. Juni, betreffend die staatliche Leitung des Primärunterrichts und die Anstellung eines eidgenössischen Erziehungssecretärs, mit 301 352 gegen 167 221 Stimmen abgelehnt.**

Lissabon, Sonntag, 26. November, Abends. (W. T. B.) **Das ministerielle Journal „Revolucao Septembro" führt aus, Frankreich habe die Rechte Portugals am Kongo respectirt und als befreundete Macht in dieser Angelegenheit die größte Loyalität gegen Portugal beobachtet.**

London, Montag, 27. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der Herzog v. Edinburg befindet sich auf dem Wege der Genesung.**

Dublin, Sonntag, 26. November, Abends. Die Polizei verhaftete gestern Abend den Amerikaner Ryan, welcher der Betheiligung an einem Mordanfall auf die Polizei verdächtig ist. Der Vicekönig ordnete die Untersuchung der Affaire an. (Vgl. die „Tagesgeschichte".)

Konstantinopel, Montag, 27. November, (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Assim Pascha ist anstatt Said Pascha zum Minister des Auswärtigen ernannt worden.**

Die Pforte sandte am vorgestrigen Tage an die Vertreter der Mächte ein neuerliches Rundschreiben bezüglich der montenegrinischen Grenzfrage, das Verlangen nach Entsendung von Commissaren seiten der Mächte erneuernd. Hinsichtlich des status quo ante ist der Flächenraum 39 qkm umfassend. Dem Rundschreiben ist noch hinzugefügt, daß die diesbezügliche Meinungsverschiedenheit wiederholt reiflich geprüft worden ist und schließlich der Fürst von Montenegro die Lösung derselben auf gleichmäßige Theilung des Gebietes zwischen der Türkei und Montenegro derart annahm, daß der Ort und Hügel Matamosch jedenfalls der Türkei verbleiben, Montenegro aber durch Abtretung eines gewissen Theiles des an Montenegro anstoßenden Gebietes von Sertch entschädigt werden soll. Dies ist der Beschluß der Pforte und der türkische Commissar demgemäß instruirt.

Dresden, 27. November.

Nachdem die Wahlen zum elsaß-lothringischen Landesausschuß keine erhebliche Veränderung in der Zusammensetzung dieser Körperschaft ergaben, richtet sich das öffentliche Interesse vorwiegend auf die bei dem nächsten Zusammentreten des Reichstags bevorstehende dritte Lesung des Germain'schen Antrags, welcher die bedingte Wiederzulassung der französischen Sprache als Geschäftssprache des Landesausschusses bezweckt. Diese Frage ist von einer ungemeinen Tragweite, welche nur von Denjenigen, die das politische und gesellschaftliche Leben des Reichslandes aus eigner Anschauung kennen gelernt haben, in ihrem vollem Maße begriffen werden kann. Von dem Gebrauch der deutschen Sprache in der höchsten Körperschaft des Landes hängt geradezu das Ansehen der deutschen Autorität ab, und in einer Wiederzulassung des Französischen würde ein unerhörter Rückschritt erkannt werden müssen, denn mittelst der französischen Sprache weiß eine kecke, in den wohlhabenderen und angeseheneren Kreisen der elsaß-lothringischen Gesellschaft Einfluß besitzende Minderheit die Meinung zu erhalten, die deutsche Herrschaft sei nur eine vorübergehende, welcher man aus Klugheit Gehorsam schulde, im Uebrigen aber wahre das Franzosenthum in vollem Maße seine Rechte. Durch die französische Sprache bekunden die Protestler und Diejenigen, welche immer noch nach Frankreich hinüberschielen, ihre französische Gesinnung. Es bedarf in dieser Beziehung keines Programms, keiner ausdrücklichen Versicherung; es genügt, sich der französischen Sprache zu bedienen, um zu bezeugen, daß man die Rückkehr zu den früheren Verhältnissen für wünschenswerth und möglich hält. Man glaube ja nicht, daß alle Die, welche heute mit Ostentation französische Phrasen hören lassen, die französische Sprache als Muttersprache überkommen haben. Im Hause und in der Familie hat man mit Ausnahme des französischen Sprachgebietes des Oberelsaß und eines geringen Theiles des Unterelsaß eine Bevölkerung, die im Ganzen kaum über 60 000 Seelen zählen dürfte, zumeist den alten oberdeutschen elsässer Dialekt gesprochen. Seit dem Jahre 1870 hat dagegen Mancher, der früher nie daran gedacht hat, sich der französischen Sprache zu bedienen, durch das Beispiel der oppositionellen und einflußreichen Baumwollenbarone und der Geldaristokratie verlockt, sich daran gewöhnt, im Beisein von Altdeutschen französisch zu reden, und radbrecht seitdem im öffentlichen und Geschäftsleben das ungewohnte Idiom. Wo deutsche Offiziere und Beamte erscheinen, heucheln die biederen, von Haus aus echt deutschen Elsässer mit einem Male ein französisches Aeußere, das sich komisch genug ausnimmt. Diese Sucht des Französischredens geht jedoch noch weiter. Die Gemeindebeamten sprechen vielfach im Dienste französisch; auf den Gemeindebureaux reden die Schreiber und Subaltern französisch. Ja bei den Bureaubeamten des Landesausschusses selbst war die französische Sprache vor nicht langer Zeit üblich; vielleicht ist sie es auch heute noch. Dem Deutschredenden wird verdrossen und und kurz Antwort gegeben, und gerade dieses, aus altelsässischen Elementen sich recrutirende Subalternbeamtenthum, unter welchem sich viele ehemalige französische Militärs befinden, läßt da, wo es durch der Protestpartei freundliche Vorgesetzte sich geschützt weiß, den Deutschen deutlich genug empfinden, daß er noch ein Fremder im Lande ist. Obwohl der treffliche Bauernstand des Reichslandes, soweit beinahe die deutsche Zunge dort klingt, schon längst dem Deutschthum wieder gewonnen ist, obwohl auch in den bürgerlichen Kreisen in den Landstädten sich Vieles gebessert hat und auch in der Hauptstadt des Reichslandes selbst ein Theil der Bürgerschaft sich mit der durch den Frieden von Frankfurt geschaffenen Lage der Dinge abgefunden hat, so gelingt es doch immer einer kleinen, aber mächtigen, in den verschiedensten Kreisen ihren Einfluß argwöhnisch bewachenden Clique, die alt-elsässische Bevölkerung im politischen, geschäftlichen und geselligen Leben von den altdeutschen Einwanderern fernzuhalten und dadurch die letztere als fremde Eindringlinge im Reichslande erscheinen zu lassen. Da die vielfach des Französischen mächtigen altdeutschen Bewohner eine Erniedrigung darin erblicken würden, sich den Elsaß-Lothringern gegenüber gleichfalls des Französischen zu bedienen, so bilden sich zwei Schichten der Bevölkerung, die geradezu wie Oel und Wasser sich von einander scheiden. Dieser Zustand muß ein Ende nehmen, und er kann dies nur dadurch, daß von oben herab, das heißt in der obersten Körperschaft des Landes, die deutsche Sprache die Geschäftssprache bleibt. Die Tragweite des Germain'schen Antrags wird von den Protestlern sehr wohl begriffen, und nicht umsonst sucht man gegenwärtig die Ausschließung der französischen Sprache im Landesausschuß dadurch, daß bereits 5 Erwählte die Wahl zu dieser Körperschaft, angeblich weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig seien, abgelehnt haben, in einem gehässigen Lichte erscheinen zu lassen und den Glauben zu erwecken, als ob durch den Gebrauch des Deutschen die Elsaß-Lothringer gehindert seien, der Regierung gegenüber die Stimme der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Die Sache ist einfach folgende. Das Verhalten der obersten politischen Körperschaft regelt das gesammte politische Leben des Landes. Der Abgeordnete, der im Landesausschuß deutsch spricht, kann vor seinen Wählern sich nicht mehr der französischen Sprache bedienen; wenn er Bürgermeister ist, kann er nicht wohl in seinem Bureau die französische Sprache als Geschäftssprache begünstigen. Diejenigen, welche die Reden des betreffenden Mitgliedes in deutscher Sprache gedruckt lesen, werden sie nicht wieder in die französische Sprache übersetzen, sondern sie werden in dem von Kindheit auf gewohnten „Dütsch" darüber discutiren. Im öffentlichen Leben wird die deutsche Sprache endlich das ihr nach den glorreichen Siegen unseres Heeres von Gott und Rechtswegen gebührende Bürgerrecht in einem Lande erlangen, das Deutschland durch einen schmählichen Bruch des Völkerrechts entrissen wurde. Jeder deutschfühlende Reichstagsabgeordnete muß daher gegen den Antrag Germain stimmen, denn die sogenannte bedingte Zulassung der französischen Sprache würde nichts Anderes bedeuten, als eine zwar verschleierte, aber doch von Reichstagswegen autorisirte Zulassung des Franzosenthums.

Nachdem wir in Vorstehendem ein Bild des von der französischen Sprache im Elsaß noch behaupteten Einflusses gegeben, schließen wir mit einer Bemerkung der „Kölnischen Zeitung", durch welche das Verhalten des im Elsaß sehr zahlreichen Theiles Derjenigen, welche auf zwei Achseln tragen, charakterisirt wird. „Auch diejenigen Elsaß-Lothringer", heißt es daselbst, „welche nicht mehr an die Rückkehr des Landes zu Frankreich denken, ziehen den Wagen Derjenigen, welche dieselbe aus allen Kräften anstreben, wenn sie dem Franzosenthum einen Theil des Besitzstandes zu erhalten suchen, welchen es sich vor 1870 im deutschen Sprachgebiete ihrer Heimath erobert hatte. Es ist wichtig, diesen Satz immer vor Augen zu behalten: wir ersparen es uns dadurch, Leute landesverrätherischer Bestrebungen zu zeihen, welche diesen Vorwurf nicht verdienen. Zugleich schützen wir uns dadurch vor der alle Energie lähmenden Vorstellung, als ob man Denen, deren Absicht im Grunde genommen keine feindliche ist, unbedenklich auch in einem Punkte gefällig sein könne, in welchem die Gefälligkeit erklärten Feinden zu Gute kommen würde. Die Einen wie die Anderen verlangen, daß das Deutschthum in Elsaß-Lothringen sich den Strick um den Hals lege: die Einen würden es unbedenklich mit demselben erwürgen, sobald sie nur könnten; den Anderen ist eine so böse Absicht nicht zuzutrauen. Es wäre aber doch zu viel der Gutmüthigkeit, wenn man, um sie bei guter Laune zu erhalten, ihrer Zumuthung entspräche, zumal da es nicht eben wahrscheinlich ist, daß sie auf die Dauer im Stande sein würden, das Ende des Strickes den Unversöhnlichen gegenüber in der Hand zu behalten."

Tagesgeschichte.

Dresden, 27. November. Se. Majestät der König und Se. königl. Hoheit der Prinz Georg begeben Sich, einer Jagdeinladung des regierenden Fürsten Reuß j. L. folgend, heute Abend 6 Uhr 10 Min. nach Schloß Thallwitz bei Wurzen.

Ihre Hoheiten der Herzog und die Frau Herzogin Paul Friedrich von Mecklenburg-

---

Feuilleton.

Redigirt von **Otto Banck.**

Residenztheater. Gastspiel des herzogl. Meiningen'schen Hoftheaters. Am 25. November: „Wallenstein's Lager" und „Die Piccolomini" von Schiller.

Die zweite Aufführung dieser Dichtungen, welche dies Mal für mich nicht mit einer neuen Hoftheatervorstellung collidirte, war wieder von einem sehr zahlreichen, rege theilnehmenden Publicum besucht.

Das wesentlich für den Gesammteindruck Zutreffende ist über beide Darstellungen schon beim Beginn des Gastspiels gesagt worden. Nur zu einigen ergänzenden Bemerkungen möge das Folgende dienen.

Wenn irgend wo, so ist im „Lager" ein hoher Grad von Realismus in der scenischen und schauspielerischen Verwirklichung am Platze. Es handelt sich vor Allem um ein treues Genrebild aus dem dreißigjährigen Kriege, um die sichtbare Außenseite der Dinge, um den Verkehr und die Sprache des gemeinen Mannes, dessen vielköpfige zusammengewürfelte Massen in der Uniform des Kriegsknechtes wieder eine organische Einheit ausmachen. Nur an einigen Rollen erhebt sich der Dialog zu allgemeiner Bedeutsamkeit und zu einem erläuternden Hinweis auf den Gang der nachfolgenden beiden Dramen. Das große Ganze ist ein sinnlich romantisches Charakterbild, wie es lebensprudelnder nie aus eines Dichters Feder floß.

Dieses Gemälde hat das Meininger Theater mit der ihm eigenthümlichen Künstlerphantasie nachdichtend verwirklicht; das Arrangement, die Inscenirung, die gerade hier besonders fesselnde historische Echtheit der Costume, die scheinbare Regellosigkeit innerhalb einer klar durchdachten Ordnung, der wohlthuende farbige Eindruck — lauter Erscheinungen, deren Kraft auf der zu engen Residenztheaterbühne einen hohen Procentsatz verlieren mußte — verdienen und gewinnen unsere herzlichste Antheilnahme.

Woran liegt es nun, daß dennoch die Wirkung des schönen Bildes und seines sinnlichen Ausdrucks für Ohr und Auge so Vieles zu wünschen übrig läßt?

Den Grund hat man keineswegs blos zu suchen in der ganz ungeeigneten humorlosen Repräsentation der Hauptrolle des Capuciners durch Hrn. Teller, der sonst ein geschicktes Mitglied ist, oder in der matten unkriegerischen Art, wie das Soldatenlied in Solo und Chor ausgeführt wird, oder endlich in dem klanglosen Organ mancher wichtigen Sprecher, z. B. des Wachtmeisters, des zweiten Jägers. Der Grund ergiebt sich in der Ueberbürdung der Darstellung mit demjenigen Realismus, der, um wahr zu sein, mit keckem Wagniß die profane Wirklichkeit mit allen ihren Zufälligkeiten naturalistisch zu copiren sucht.

Hierbei ist eben ein unantastbares Kunstgesetz empfindlich beleidigt worden: die Kunst hat allerdings ein Bild der Wirklichkeit zu geben, doch sie hat sich wohl zu hüten, es mit den Mitteln der Wirklichkeit zu thun. Der Kunst jederzeit stilisirtes und höheren Zwecken dienendes Gebilde soll zwar das Leben bedeuten, aber es steigt nicht zu der materiellen Täuschung herab, das Leben wirklich zu sein. So hat denn die wahre Kunst, die Beweglichkeit, den Tumult, den Lärm in einem wilden Kriegslager, in welchem man vielleicht den guten Wachtmeister nicht auf vier Schritte verstehen konnte, allerdings anzudeuten, doch durch diese Versinnlichungen dürfen Auge und Ohr nicht von den Hauptmomenten abgezogen werden. Es ist eine Aufgabe der Oekonomie und des Stils für die Kunstcomposition, jene Hauptmomente mehr, als es die Wirklichkeit thut, zu isoliren. Wie ein gutes Orchester zum Piano oder zum Schweigen übergeht, wenn die höchste Tonsprache, die Menschenstimme, sich erhebt, so hat sich auch in einem Drama das geräuschvolle Orchester der Scenerie und Comparserie mit all' seinen Bewegungen und Lauten der realistischen Zufälligkeiten zu moderiren, wenn der menschlichen Rede und ihrem Inhalt der Augenblick gehört. Diese nothwendigen Verstöße gegen die gemeine Wirklichkeit, die im Leben immer fortlärmt, mag Apollo selber sprechen, sind keine Verstöße gegen die Wahrheit, sondern nur Rettungen des Dichterworts, welches eben im Großen und Ganzen der Offenbarer der Wahrheit, nicht aber der Verstärker einer wüsten Tonwirkung ist.

Wer dieses Kunstgesetz der Aufführung von „Wallenstein's Lager" entgegenhält, wird ohne weitere Erläuterungen fühlen, wo es fehlt und wo es zu viel ist.

„Die Piccolomini", deren herrliches Arrangement dem feinsten Geschmacke wohlthut, bieten für die Meininger Gesellschaft vor „Wallenstein's Tod" den Vorsprung, daß in diesem Drama die Hauptpersonen noch nicht wie in „Wallenstein's Tod" in die höchsten Bewegungen der tragischen Situation hineingeführt werden, es daher möglich ist, durch ein meisterlich einstudirtes Zusammenspiel den Eindruck zu wahren, ohne in den bedeutendsten Gestalten des Stückes die Unzulänglichkeit von Kräften zweiten und dritten Ranges empfindlich bekennen zu müssen. Otto Banck.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimer.

(Fortsetzung.)

Einige Augenblicke lang sagte sie nichts; dann aber begann sie wieder:

„Vergessen Sie auch nicht, meine Blumen zu begießen, Karl, wenn Sie nach der Stadt kommen?"

„Ei, wie Sie so etwas denken können!" rief er aus. „Jede von ihnen bekommt eine halbe Sintfluth — alle Morgen, ehe ich mein Frühstück nehme! Ihre Rosen treiben Knospen — ich hole sie Ihnen natürlich herüber, sobald sie aufgeblüht sind — und das Myrthenbäumchen — —!"

„Ach, das Myrthenbäumchen!" unterbrach sie ihn, „von dem gerade wollte ich sprechen. Bitte, Karl, hüten Sie es ganz besonders — — ach, ich hätte es so gerne selbst gepflegt! — und hernach — ja, hernach tragen Sie es zu dem schönen Fräulein; Sie wissen, es ist die Dame, welche der Herr Doctor schon in ihrer Kindheit gekannt hat, und sagen Sie ihr, sie möchte es so ansehen, als schnitte ich selbst die Zweige ab, und bäte sie, den Kranz von ihnen zu tragen. Wollen Sie mir das versprechen, Karl?"

„Ach, aber Anna", sagte er, immer noch in dem Bestreben, seiner Stimme ihren sorglosen Klang zu erhalten, „das Fräulein wird ja doch morgen noch nicht Hochzeit machen, und ehe es so weit ist, sind